

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 27

Artikel: Munition und Konserven
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sommer-Ragoût.

Jetzt ist die Zeit der Schülerreisen,
Man schaut sich an sein Heimatland;
Vergnügt läßt sich's im Freien speisen
Bei hohem Barometerstand.
Die alten Lieder hört man singen,
Die warm in junge Herzen dringen.

Herr Richard Strauß kam in die Wochen,
Die man für ihn hat arrangiert.
Ganz München hat davon gesprochen,
Hat musiziert und rezessiert.
Man zahlte 20 Mark bigott
Für einen Platz zur „Feuersnot“!

Zwei Weltorchester spielten täglich,
Auch die Philharmonie aus Wien;
Man mopste manchmal sich unsäglich
Bei den verzwickten Melodien.
Auch Schweizer sah man in den Hallen,
So den Paul Müller aus St. Gallen.

Wär's Wetter nicht so kühl gewesen,
Es wäre manches wohl passiert;
Man hätt' in Blättern dann gelesen,
Daß eine Strauß-Krankheit grassiert.
Von Klanggespenstern schwer bedrängt,
Hat sich ein Kritiker erhängt.

Es haben in den letzten Tagen
Versöhnt zwei Dichter sich, 's ist wahr!
Einst taten beide wüst sich sagen,
Und lagen mächtig sich im Haar.
Jetzt essen zäme sie vom Kalbe
Die Hax'n, — Wedekind und Halbe!

Wegholen wird den Hollweg balde
Ein Zeppelin vom Kanzlersitz,
So rauscht's im deutschen Blätterwalde,
Bald aus den Wolken zuckt der Blitz.
Inzwischen färbt die Spree sich röter,
Und Bebel lacht, — der Schwerenöter!

Der beese Dieterich von Bern.

Munition und Konserven.

Der eine schimpft über Munition
von wegen seiner Nerven,
ein andrer weil sie schlecht im Ton;
ein dritter über Konserven.
Worüber nicht geschimpfen wird
wüßt ich allerdings nicht zu sagen.
Wenn Sie das wirklich interessiert,
dann können Sie ja fragen.
Wenn nämlich ein Schuß zu laut erichallt,
it's das Pulver, das gottverfluchte.
Wenn aber einer daneben knallt
it's — auch das Pulver, das verruchte.
Was nun die Konserven anbetrifft,
da heißt's: „Ein Schweinefraß ist es!
Ein Ekel! Pfiu Teufel! Das reine Gif!“
Ein jeder aber frißt es.
Sie machen sich alsdann drüber her
bis die ganze Büchle leer ist
und ärgern sich wieder hinterher;
aber höchstens — daß es nicht mehr ist.

Berittene Hauptleute.

Bis heute ist die hauptmannschaft
bei uns zu Fuß geschritten;
doch nun mißtraut man ihrer Kraft
und macht sie drum beritten.
Vielleicht auch dachte man sich's so:
Daß, wer 'nen guten Mund hat
und reden können comme il faut
zum Reiten einen Grund hat.
Nun, sei das so, sei's anderswie,
auf irgend welche Arten;
mein liebes Volk, die Sach ist die:
Man haut dir's aus den Schwarten.
Dein Säckel schwitzt ja ohnehin
aus hunderttaufend Poren.
So schmeiß auch dies noch ruhig hin:
Verloren ist verloren!

Und dabei weißt du wenigstens,
daß du ein Patriot bist
und daß du doch auch letzten End's
gelebt hatt — wenn du tot bist.
wau—u!

Bescheiden.

Lassen Sie sich nicht auch bald 'mal
so eine nette, kleine Villa bauen?
Nee, — vorläufig man bloß einen
Anzug!

Der Protz.

Mädchen: „Herr Levy, soeben hat der
Storch Ihnen Zwillinge geschenkt!
Wie heißt geschenkt? Wir wollen nichts
Geschenktes!“

Buntes Allerlei von Carl May den Jüngern.

Ich war eben daran, dem dritten Kalbshäxen und dem xten Glase
Porter den Garau zu machen, als ich von hinten angestoßen wurde.
Blitzschnell drehte ich mich um und sah mich einem halben Dutzendbaum-
langen, halbnackten Kerls gegenüber. Alle zwölf waren bis an die Zähne
bewaffnet und jeder führte zu seinem persönlichen Schutze ein Prachtexemplar
von einem Löwen mit. Schneller als man zu denken vermag, war mir
die Situation klar und ich derselben Herr geworden. Mein zündender
Blick bannte sofort die 24 Bestien. Die 48 Wilden übergaben mir ihre
Waffen und ließen sich ohne Widerstand gefangen nehmen. Ich schenkte
ihnen jedoch die Freiheit wieder, nachdem sie mir versprochen hatten, mein
Jagdgebiet nicht mehr zu kreuzen. Die 48 Löwen nahm ich mit in meine
Vaterstadt um sie den Behörden zu verschenken. Diese anerkannten das
Edle meiner Absicht, hegten aber über die Annahme des Geschenkes Be-
fürchtungen hinsichtlich der Ernährung einerseits, anderseits glaubten sie,
daß die zwei Exemplare, die ihnen in einer andern Stadt schon zu eigen
sind und ihr Wappen verstimmbildlichen, beim Anblick meiner Prachtexem-
plare vor Scham draufgehen würden. Wie mehr würde ich meiner Vater-
stadt ein Geschenk antragen. Die erbeuteten Waffen sind im Landesmuseum
in einer Zigarrenkiste ausgestellt.

Noch schlimmer erging es mir einige Wochen später. Ich war auf
meiner gewohnten Nordlandreise. Hunger und Müdigkeit hatten mich
übermannt und ich sank am Wege nieder. Ein sanfter Halbschlummer
umfing mich, doch nur für kurze Zeit, denn bald erwachte ich und ge-
wahre dicht vor mir einen jener rießigen Grizzlibären, der mich mit
seinem mächtigen Rachen zu verschlingen drohte. Ich überlegte nur ein
Atom von einem Moment. Töten oder gefangen nehmen? Erstere
wäre zu schade. Ich entschied mich für das letztere und als geübter
Grizzljäger begann ich den Bären zu kitzeln bis er sich vor Lachen im
Eise wälzte und sich ruhig gefangen nehmen ließ. Diese Jagdbeute wollte
ich nun den Bernern zum Geschenke machen, wurde jedoch abgewiesen mit
dem Bemerkten, sie wollen sich von andern Leuten keine Bären aufbinden
lassen.

Chueri: „t's Tageli Rägel. Es wirt Eu ieh
dann au ä chli gwässig ho ame Morgen
und sää wirt's.“

Rägel: „Wie so gipässig?“

Chueri: „Hä ja, es gäb jo ieh dann en
katholische Chriesi wasser boy-
kott, wien i ghört ha.“

Rägel: „Mir wollt, gäht mi en Lei a,
d'Haupfach ist mir, wenn's guet ist, sei's
denn katholisch oder nüü.“

Chueri: „Ihr hettet an ken guete Sozia-
list gä, Rägel.“

Rägel: „Wege was?“

Chueri: „Wil him ä Boykott en Sozialist
's Rüreftorfer Chübelibier besser
tunkt als Hürlima-Boek.“

Rägel: „Aber mi in ihrer Zittig! I wett
ämel ä keim vo dene sozialistische Boy-
kott-Altagatoren es Halbboog Hürlima
frischen Alstich offterre, wüsseder, wenn
d'Luft rein ist.“

Chueri: „Jä, det finder läg brichtet Rägel.
Die lönd nüü märte, gue - katholisch ist
es dreckli gäge denen ihr Theorie; wär
nüü pariert oder nüü dra glaubt, wird
grefse, unuscheinlet.“

Rägel: „Sie händ's aber ä wit bricht mit
ihrne Theorie, sunderheitli mit em Ch-
riksma sim Wohnigsazeiger; vor-
her hätt ä 3zimmerigi Wohnig z'Überföh
ume 450 Franke kost und ieh 850.“

Zum Bottich-Rummel.

Eine edle Menschenfreundin vornehmen
Standes in der Nähe von Saarbrücken
wurde von einer armen Frau anlässlich der
Geburt ihres Dreiebten um eine kleine
Unterstützung angegangen. Diese kam in
Form des guten Rates, der allzu eifige
Ehemann solle allabendlich vor dem Zu-
bettgehen ein kaltes Bad nehmen in einem
großen Bottich, dann werde der Wohlproduktion
helfen! —

Im deutschen Reich zur Sommerszeit
Der Ch'mann greift zum Bottich —
Er denkt bei sich: „Ich bin gescheid,
Sonst werde verlassen von Gott ich!“

Der Schweizer braucht den Bottich nicht;
Ich fand, wie es so geht,
Ein diesbezügliches Gedicht,
Allda geschrieben steht:

„Aeb' imm Treu und Redlichkeit
Bis in dein kühles Grab,
Und drehe deiner Sinnlichkeit
Den Hahn beizeten ab!“

Stell Simons Oberland-Relief
Im Ch'zimme auf!
D merke dir's, Familiäher,
Laß nicht dem Trieb den Lauf!

Dann wird's so stimmungsvoll und kühl,
Als wärt du in der Weicht,
Dann wird durchs heizeste Gefühl
Dein Herz nicht mehr erweicht —
Dann kannst du mit der Kinder zwei
Durchs Pilgerleben gehn,
Dann kannst du ohne Wehgeschrei
Dein Portemonnaie besehn —
Ja übe Treu und Redlichkeit
Bis in dein kühles Grab
Und drehe deiner Sinnlichkeit
Den Hahn beizeten ab!“

G. W.

Chueri: „Dafür hämer ieh au es Volkss-
Schlachthus.“

Rägel: „Ihr meined, es Schlachthus, wo's
Volch usgmeidet und usbeinlet wirt.“

Chueri: „D'Haupfach ist, daß ä sozialisti-
sches Postelat gäf ist, wenn d'Serbila scho
ämol härlär und ämol tünner verded.“

Rägel: „Wie chienti 's ächt au, wenn all
Brauerie miteinander kan Tropfe Bier meh
verküsstet dä ganz Summer?“

Chueri: „Das bringest du nüü fertig; das
cham öpfe gleichig use, wie wenn's Biber-
volch 's Mannevolch bis z'Martini wett
bonyfotiere.“

Rägel: „Aber Ihr gäbed nüü dr Usschlag
und sää gäbeder.“